II.
Französisches im Pfälzer Volksmund.

Vor allem muss ich bei Beginn dieses zweiten Teiles meiner Abhandlung zu meiner Entschuldigung voraus bemerken, dass es mir leider unmöglich ist, den ganzen über diesen Gegenstand von mir gesammelten und gesichteten Stoff hier darzustellen. Es würde nämlich der Umfang dieser Schrift alsdann das Mass des mir zur Verfügung gestellten Raumes bedeutend überschritten haben. Ich muss ohnehin schon den Inhalt der nachfolgenden Seiten möglichst zusammendrängen und bitte, die knappe Fassung des Dargebotenen aus dieser Zwangslage, die mir keineswegs erwünscht war, zu erklären. Ich hätte gern manches ausführlicher dargelegt, was ich so nur kurz andeuten konnte. Einigermassen tröstet mich der Gedanke, dass ich hoffen darf, in Bälde alles Fehlende an einem für meine Zwecke vorzüglich geeigneten Orte nachtragen und zugleich daselbst den Anforderungen der Sprachwissenschaft inbezug auf die Lautbezeichnung besser genügen zu können, als es hier der Fall ist.[1]) Auch auf eine aus verschiedenen Gründen wünschenswerte nähere Einleitung muss ich aus dem angegebenen

[1]) Nämlich in der bei *Chr. Kaiser* in München seit diesem Jahr erscheinenden, von Univ.-Prof. Dr. Oskar Brenner und Kustos Dr. Aug. Hartmann in München herausgegebenen, allen Freunden der deutschen Mundartenforschung sehr zu empfehlenden Zeitschrift „Bayerns Mundarten“, von welcher bis jetzt das 1. Heft des I. Bd. vorliegt. Über die darin zur Anwendung kommende Lautbezeichnung gibt Aufschluss der trefflich orientierende Aufsatz Dr. Brenners, betitelt „Zur Einführung“ S. 1—12. — Die von mir gebrauchte Lautbezeichnung ist, wie ich wohl weiss, sehr mangelhaft, allein ohne meine Schuld: die hiesige Druckerei besitzt eben die notwendigen Typen nicht, sodass ich nicht einmal die franz. Nasallaute richtig umschreiben kann und mich überhaupt ganz auf die gewöhnlichen Lettern der lateinischen Druckschrift beschränkt sehe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grunde verzichten. Ich will nur mit wenigen Worten das Hiehergehörige einigermassen andeuten: Das Vorkommen zahlreicher französischer Wörter und Wendungen in der Sprache des Pfälzer Volkes, d. h. vornehmlich des Bauernstandes und der kleinbürgerlichen Kreise der Bevölkerung, zum Teil aber auch im Munde der sog. Höhergebildeten — in der Pfalz ist nämlich den Angehörigen der höheren Stände meistens eine provinziell gefärbte Aussprache des Hochdeutschen eigen, und nicht selten gebrauchen dieselben auch einzelne echt volkstümliche Ausdrücke in ihrer Redeweise, ähnlich wie dies in Württemberg, dort freilich in weit grösserem Umfang und in höherem Grade, der Fall ist — erklärt sich sehr leicht aus der geographischen Lage sowie aus den ethnographischen Verhältnissen der Pfälzer und noch mehr aus ihrer Geschichte. Wieviele länger oder kürzer dauernde Berührungen hatten nicht die Bewohner der Pfalz in den letzten drei Jahrhunderten mit den Franzosen, unmittelbare und mittelbare, feindliche und freundliche! Wie oft war die linksrheinische Pfalz zumal der Schauplatz französischer Invasionen! Man denke nur an die verschiedenen Kriege und Heereszüge, welche ihr Boden sah! Man erinnere sich ferner an die oben besprochenen Hugenotten- und Wallonenkolonien in der Pfalz und an deren Einwirkungen auch nach dieser Seite; man erwäge nur, dass die jetzige Rheinpfalz kurze Zeit unter französischer Herrschaft stand, die Stadt Landau sogar etwa 150 Jahre! Ausserdem ist zu beachten, dass gerade in den rheinischen Ländern die Nachahmung französischer Sitten und Einrichtungen seitens der Fürsten und Höfe grösseren Umfang annahm und tiefer ging als in den meisten übrigen Teilen des deutschen Vaterlandes, dass es in den Hof- und Adelskreisen lange Zeit zum guten Ton gehörte, sich der französischen Sprache im Umgang mit Gleichstehenden zu bedienen sowie die Kenntnis der französischen Litteratur sich anzueignen. Auch ist nicht zu übersehen, dass zahlreiche Nationalfranzosen in den verschiedensten Stellungen bei den Höfen und den Adeligen in Dienst traten. Dies alles hat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

natürlicherweise zur Folge gehabt, dass allerlei Französisches in Brauch, Lebenseinrichtungen u. s. w. und vor allem inbezug auf die Sprache aus den tonangebenden höheren Kreisen durchsickerte herunter zum Bürger und bis zum Bauern. Ohne Frage den stärksten Einfluss hinsichtlich der Durchsetzung der Sprache des Pfälzer Volkes mit französischen Ausdrücken übte die Zeit der französischen Herrschaft unter der Republik und Napoléon I. aus. Insbesondere griff auch auf diesem Gebiet die Einführung des code civil in das Volksleben der Pfälzer ein. Am allermeisten aber trugen wohl zur Einführung zahlreicher franz. Wörter und Redensarten in den Sprachgebrauch des gemeinen Mannes bei die vielen Soldaten aus der Pfalz, die in den Heeren Napoléons dienten und die meisten seiner Feldzüge mitmachten. Diese eigneten sich zum grössten Teil eine gewisse Herrschaft über die französische Sprache an und hingen auch nach der Wiedervereinigung der Pfalz mit Bayern, in Dorf und Stadt überall verbreitet, ihren französischen Kriegs- und Gloireerinnerungen nach, und von den mancherlei französischen Brocken, die sie gern im Munde führten, blieben nicht wenige bei ihrer Umgebung hängen; so setzte sich manches im Volksmunde fest. Mit dem allmählichen Absterben dieser Veteranen, die jetzt sämtlich verschwunden sind, kamen auch viele der hauptsächlich durch sie in Umlauf gesetzten franz. Wörter ausser Gebrauch, während andre sich bis auf den heutigen Tag forterhalten haben. Die grossen Ereignisse des Jahres 1870/71 und der nationale Aufschwung, den dasselbe zur Folge hatte, haben auch bei uns in der Pfalz erfrischend gewirkt und die vorher an einzelnen Orten noch nicht ganz erloschen gewesene Vorliebe für Frankreich und Französisches weggefegt. Inzwischen ist eine ganz anders gesinnte, gut deutsch denkende und fühlende Generation herangewachsen, und dieser erfreuliche Umschlag hat auch auf das Sprachleben des Volkes eine günstige Wirkung ausgeübt. In diesem Zusammenhang ist auch die Thatsache zu erwähnen, dass seit dem Jahre 1870 Paris, die französische Hauptstadt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufgehört hat, für eine beträchtliche Zahl von Pfälzern, namentlich Kauf- und Geschäftsleute, sozusagen die hohe Schule der Ausbildung und des guten Geschmacks zu sein. Früher gehörte es in diesen Kreisen zum guten Ton, einige Jahre in Paris gearbeitet und auch mit der französischen Sprache sich bekannt gemacht zu haben.

Die französischen Wörter und Redensarten, die noch jetzt fest in der pfälzischen Volkssprache haften, zerfallen in zwei Hauptklassen. Die überwiegende Anzahl besteht aus solchen, welche nicht bloss in der Pfalz vorkommen, sondern so ziemlich über ganz Deutschland verbreitet sind, in Süddeutschland allerdings in grösserm Umfang als in Norddeutschland. Es sind die „Allerweltsfremdwörter", wie man sie nennen könnte, die teilweise auch in die Sprachen anderer europäischer Völker eingedrungen sind.[1]) Diese zu sammeln und zu betrachten sowie, um dies sofort zu bemerken, ihre Entbehrlichkeit nachzuweisen (von vereinzelten Ausnahmen abgesehen!) und auf ihre baldige Austreibung hinzuarbeiten, dies ist ein Hauptstück der Fremdwörterfrage, die in den letzten Jahren allüberall in Deutschland neu in Fluss gekommen ist, und eine Hauptaufgabe des so rührigen Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Derselbe hat sich bereits, von Missgriffen Einzelner abgesehen, dieser verdienstlichen Aufgabe mit Erfolg unterzogen, insbesondere durch seine litterarische Thätigkeit (Herausgabe der Vereinszeitschrift und der sehr empfehlenswerten „Verdeutschungsbücher"). Da ich die Grundsätze dieses Vereines und seine, im Ganzen betrachtet, diesen entsprechende massvolle und besonnene Thätigkeit völlig billige und selbst schon öfter zu

[1]) Man findet sie mit wenigen Ausnahmen zusammengestellt in dem Fremdwörterverzeichnis, das der Schrift des † Kanzlers der Universität Tübingen G. Rümelin „Die Berechtigung der Fremdwörter" (Freiburg i. B. 1887) S. 49—88 angehängt ist. Der geistvolle Verfasser hat manches Richtige, zumal gegen die Heisssporne unter den Sprachreinigern, vorgebracht, im ganzen aber geht er in seiner Vorliebe für die Fremdwörter und in der Verteidigung derselben, auch der überflüssigen, zu weit, sodass sein Standpunkt als einseitig erscheint.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Frage das Wort ergriffen habe, brauche ich hierüber nicht weiter zu sprechen. Es sind dies zum grössten Teil Wörter, die namentlich im Geschäftsleben einheimisch sind und in den Zeitungen ihr Unwesen treiben und meistens nur auf die Macht der Gewohnheit und Bequemlichkeit als auf den Schutzbrief für ihre Aufenthaltsberechtigung bei uns sich berufen können. Diese wird man bei einigem guten Willen leicht los werden können. Andere freilich wohl schwerer, wie z. B. Interesse, sich interessieren, sich genieren, retour und ähnliche, obwohl sie sich, in den meisten Fällen wenigstens, unschwer durch deutsche Wörter ersetzen lassen.

Die andre nicht so zahlreiche Klasse enthält solche Wörter, die sozusagen nicht so auf der Oberfläche des Sprachstromes schwimmen wie jene und zum guten Teile weniger leicht zu beseitigen sind, da sie mit ihren Wurzeln tiefer hinabreichen in den Grund und zäher kleben. Denn sie sind nicht erst in der neuesten Zeit in den Volksmund eingedrungen, sondern schon seit längerer Zeit ihm geläufig, ja einzelne von ihnen blicken auf ein mehrhundertjähriges Dasein zurück und haben schon während der mittelhochdeutschen Sprachperiode in die deutsche Bauernsprache sich eingedrängt.[1]) Es ist klar, dass diese Gattung von Fremdlingen ebensosehr für die Sprach- als für die Kulturgeschichte von Wichtigkeit ist. Man darf ihnen aufgrund dessen zum grossen Teil eine Art von Daseinsberechtigung nicht absprechen. Übrigens sind etliche von ihnen jetzt fast verschollen, andre im Absterben begriffen, wieder andre erhalten sich lebenskräftig. Manche von diesen aus dem Französ. stammenden Fremdwörtern finden sich auch im Dialekt andrer deutscher Stämme, so bei den Alemannen (Hebel!), im bayrischen Franken, in Oberbayern (hier aber noch mehr Italienisches!), in der Frankfurter Gegend, am ganzen übrigen Rhein, in

[1]) Über solche Unterschiede und Klassenabstufungen bei der Frage nach der Lebensdauer und Existenzberechtigung der Fremdwörter s. Tobler „Die fremden Wörter in der Deutschen Sprache“ (Vortrag), Basel Schweighauser Verl. 1872, S. 35 u. 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Hunsrücker Mundart, an der Mosel und selbst im Plattdeutschen z. B. bei Fritz Reuter — vom Elsässer und Deutschlothringer Dialekt ganz zu schweigen.

Vielleicht setzt es sich einmal jemand zur Aufgabe, die in den einzelnen Landschaften und Mundarten Deutschlands vorkommenden französischen Ausdrücke mit einander zu vergleichen und darauf hin näher anzusehen, wann sie nacheinander Eingang bei uns gefunden haben. Es wäre dies ein wertvoller Beitrag zur noch nicht geschriebenen Geschichte des Fremd- und Lehnwortes in der deutschen Sprache.

Für die Pfälzer Mundart fliessen die geschichtlichen Sprach-Quellen nicht sehr reichlich; es ist schwer, ältere Sprachdenkmäler mit mundartlicher Färbung beizuschaffen, und doch ist dies nötig, wenn das zukünftige Idiotikon auf einer breiten, durchaus zuverlässigen Grundlage ruhen soll.[1])

Was die uns hier angehenden Gallicismen (im weitern Sinn des Wortes) betrifft, so gelang es mir noch nicht, eine litterarische Quelle aus früherer Zeit zu entdecken, die nennenswerte Ausbeute geboten hätte. Nur die bekannten Briefe der „Liselotte", der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, sind eine reiche Fundgrube für pfälzische Idiotismen, aber gerade für unsern Zweck nur mit grosser Vorsicht zu benützen, da man in sehr vielen Fällen nicht wird entscheiden können, ob Elis. den franz. Ausdruck aus ihrer Heimat mitgebracht oder erst in Frankreich sich angewöhnt hat. Meine Quellen sind demnach einmal der Volksmund selbst und dann die Erzeugnisse der pfälzischen Dialektlitteratur, also vorzugsweise die Gedichte von Barack, von Kobell, Lennig, Nadler, Schandein und Woll. Doch fand ich mehr Stoff in der ersten als in der zweiten von diesen beiden Quellen. Mit schätzenswerten Mitteilungen unterstützten mich bei meinen Nachforschungen die verehrten Herren

---

[1]) So sind Urkunden benützt z. B. von Follmann für seine gediegene Darstellung der „Mundart der Deutsch-Lothringer und Luxemburger", Beilage zum Programm der Metzer Realschule in 2 Abteilungen, 1886 u. 1890.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kollegen Stichter, Reeb und Dr. Tüchert, wofür ich ihnen hier bestens danke. Am meisten aber hat mich zu Dank verpflichtet Herr Kollega Dr. Heeger am Gymnasium in Landau, der auf meine Bitte die in Landau und Umgegend noch zahlreich umlaufenden, grösstenteils sehr interessanten franz. Bestandteile der Volkssprache eifrig gesammelt und in uneigennütziger Weise mir zur freien Verfügung mitgeteilt hat. Da mir der Raum dazu fehlt, so unterlasse ich es, eine Anzahl solcher fz. Wörter, über die ich früher geschrieben habe[1]), hier auf's neue zu besprechen, und indem ich ebenso die Erörterung anderer, die ich nachher einsammelte, für ein andermal zurückstelle, veröffentliche ich im Folgenden die genannte Sammlung von Landavismen, d. h. franz. Wörter und Redensarten aus der Stadt Landau und ihrer Umgegend, sowie verschiedene anderswo vorkommende nach dem ABC in möglichster Kürze.

Abbá in der ganzen Pfalz häufig gebraucht für „Ei was? Oh nein!", oft mit geringschätzig ablehnendem Sinn, dürfte eher das franz. *ah bah!* als die deutsche Interjektion „pah!" sein. *Absoluman* (mit nasaliertem n), fz. *absolument* „durchaus, unter allen Umständen", wofür man sonst „absolut" sagt, kann man mitunter noch aus dem Mund älterer Leute hören.[2]) *Apartig*[3]) „sonderbar, seltsam", z. B. e ap. Kerl = ein gespassiger Kerl, mit dem nichts Gescheidtes anzufangen ist, = fz. *à part*, hochd. *apart*, mit angeschweisster deutscher Nachsilbe *ig*. *Affrunt*, auch *Affrúnn*, „schwere Beschimpfung, Beleidigung" = fz. *affront*, z. B. „einem den A. anthun", bei den Bauern gebräuchlich, ausserdem in Landau das Adj. *affrúntierlich* „schwer beleidigend". *Alkoof* wird in Landau und sonst ganz wie frz. *alcôve* ausgesprochen, ist also wohl Entlehnung aus dem Französ.; die deutsche Form Alkov*en*

[1]) Im Unterhaltungsblatt zum „Pfälz. Kurier" 1886 Nr. 142, 144, 145, 146, 147.

[2]) Vgl. „E Meddagesse en Humborg" in der von *J. Schreyer* herausgegebenen „Poetischen Blumenlese aus der Pfalz", Jahrg. 1887 S. 240.

[3]) Man beachte zu diesem und zu allen folgenden Wörtern, die k, p, t enthalten, das oben über die pfälzische Aussprache dieser Laute Bemerkte!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kennt man nicht. *Amblochiert,* e Amblochierder = ein Beamter, ein fest Angestellter, sei es ein höherer oder niederer Beamter, = *employé;* die Bezeichnung kommt namentlich auf dem Land noch vor, doch ist sie im Abgang begriffen, wie viele aus der Zeit der französischen Herrschaft stammende fz. Wörter. *Ambuschur* bedeutet in der Landauer Gegend die Mundstellung beim Blasen eines Instruments = *embouchure* „Mündung, Mundloch". Das in *Baracks* „Der Drumbeder vun Wallstadt" (München 1880) sich findende Zeitwort *ambuschire*[1]) = *emboucher* „den Mund an die Oeffnung des Blasinstruments setzen" scheint selten vorzukommen. *Amisamé!* so rufen die Landauer Jungen den auf der Strasse herumlaufenden Masken zu. Offenbar ein Ausdruck französischen Ursprungs, nach *Dr. Heegers,* wie ich glaube, ganz richtiger Erklärung aus „*amis amis*"! = „Freunde, Freunde!" entstanden.

Anduudl nennt man in Landau eine Art Wurst, die aus ineinander gezogenen Därmen besteht. Sie wird gesalzen, getrocknet und später gewöhnlich in Erbsen-Püree aufgekocht: es ist das frz. Wort *andouille* „Fleisch-Schlack-Leberwurst". *Angläs,* auf der vorletzten Silbe betont, eine sog. Angläs-, d. h. weisse Wein-Flasche, bouteille *anglaise. Addrabiere* und *addrabiert* in der ganzen Pfalz sehr gebräuchlich für „ergreifen, festnehmen" = *attraper, attrapé. Bájass* durchweg in der Pfalz gebr. für „Seiltänzer, Jahrmarktsgaukler", der als „*Mussjee* (monsieur) *Bajass*"[2]) die Vor-

[1]) Das n der Infinitivendung fällt im Pfälzer Dialekt regelmässig ab (ausser bei „thun"). — Vom dtsch. Worte „Busch" kommt das Ztw. „herumbuschiere", eigtl. im Busch herumsuchen, sich genau umsehen, herumstöbern.

[2]) Auch in übertragenem Sinn steht *Bajass* für „Hanswurst", z. B. in der sehr beliebten Redensart „einem den B., d. h. Hanswurst, machen" soviel wie einem die Kastanien aus dem Feuer holen, für einen andern ein unangenehmes oder beschwerliches Geschäft verrichten, ohne Dank dafür zu ernten, = sich zum Narren halten lassen, z. B. „Er soll mer de Buckel nuff steige, ich hab 'm lang g'nunk de Bajass g'macht." Einen ganz ähnlichen Sinn hat die Redensart „einem den *Meckes* machen", (d. h. wie ich vermute, den *Max*), d. h. den Tölpel, den guten, dummen Kerl. Auf dem Land belegt man ein Mädchen, das sich nach städtischer Mode ordentlich herausputzt, oft mit der beschimpfenden Titulatur „das iss e rechter *Bajass*!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellungen durch seine Witze einleitet. Die Aussprache des Wortes beweist, dass es das entlehnte frz. *paillasse,* nicht etwa it. bajazzo, ist. *Bambuschl* sagt man in Landau für „Zechgelage", z. B. „er hott widder e Bambuschl gemacht." Ähnlich ist der in der ganzen Pfalz sehr beliebte Ausdruck „er hott widder e *Duur* (*tour* = Anfall, Periode) gemacht oder g'hatt," so sagt man z. B. von einem, der ordentlich betrunken war oder längere Zeit gelärmt, getobt hat. Es ist das frz. *bamboche* mit dem verkleinernden und kosenden dtsch. Suffix „*el*" in der übtr. Bed. „ausgelassene Streiche", faire des oder ses bamboches „ein lüderliches Leben führen", aber auf das Übermass im Trinken beschränkt. Auch im Frz. bedeutet *être bamboche* betrunken sein, ein *bambocheur* ist ein Kneipgenie und *bambocher* = ein ausschweifendes Leben führen. Dieses Zeitwort, durch die Vorsilbe „ver" unserm Sprachgefühl näher gerückt, finden wir wohl als *ver—bombaschiere* oder *ver—bumbaschiere* (mit Vertauschung der Vokale?) in der Bdtg. „verthun, vergeuden, verschwenden" noch häufig in der Pfalz gebraucht. So kann man z. B. hören: „Der hott sein ganz Vermee'e (Vermögen) *verbumbaschiert.*" Doch ist es leicht möglich, wie ich denke, dass dieses Ztw. eher auf frz. *bombance* Gasterei, Wohlleben, üppiger Aufwand, *faire bombance* flott leben, zurückgeht. Dafür spricht besonders die Gleichheit der Vokale, der Nasal in der Nachsilbe konnte leicht unterdrückt werden. Bisweilen hört man in Landau noch *Bandalon* = *pantalon* für „Hose". Einen richtigen Schwätzer nennt man dort scherzweise einen *Bárlewu* = *parlez-vous?*[1]) *Bárroo* = *barreau* „Sitz des Verteidigers vor Gericht, Advokatur" kann man in der Landauer Gegend besonders von Bauern hören

[1]) Dem Volke schwebte offenbar von der Franzosenzeit her als Urbild eines solchen ein echter „wusseliger", immerfort gestikulierender und *parlierender* Franzose vor, den es kurzweg als „Parlez-vous?", nämlich „français?", bezeichnete und festhielt. — Allbekannt in der Pfalz ist die hiemit zu vergleichende scherzhafte Redensart: „*Barlewu* Frankenthal?" (Parodie von „parlez-vous français"?) mit der Antwort: „3 Schdunn (Stunden) vun Worms."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als Bezeichnung des Gerichts, z. B. „ich kumm' vum B.“ oder „er isch uff'm B. gewest.“ Vg. *Hússjee* = *Hüssjee* und verkürzt *Huss* für Gerichtsvollzieher = *huissier*, *Schmies* = *chemise*[1]) für Aktenumschlag, *Parkett* = *parquet* für Staatsanwaltschaft und andere mit dem französischen Rechtswesen in die Pfalz eingewanderte Ausdrücke! *Bastion* und *Boddérn* in der gleichen Bedeutung wie *bastion* und *poterne*, d. i. Ausfallthor, erinnern uns an die frühere langjährige Festungseigenschaft der Stadt Landau.

Badróll kommt im Sinn von *patrouille* in L. vor; das davon abgeleitete Ztw. „'erum*badrolliere*“ = „neugierig herumlaufen“ kommt m. W. auch sonst vor;[2]) das Subst. *Badrollör* (patrouilleur gibt es im Französischen nicht!), d. h. einer, der den ganzen Tag herumläuft, um zu sehen, was es Neues gibt, einer, der die Nase in alles steckt, ist als Landauer Neubildung zu bezeichnen. *Biffe* für „trinken“ hört man in Dürkheim und sonst an der Haardt, z. B. „der kann d'r (= dir) awwer biffe“, d. h. tüchtig trinken. Dies ist augenscheinlich der Stamm buv — von boire, trinken, zur Bildung eines pfälzer-deutschen Verbums verwendet. Vg. fz. un *franc-buveur* = einer, der gehörig schlucken kann. Das *Biffee* = *buffet* sagt man auch in der Pfalz statt „Anrichte, Schänktisch“. *Bischu* = *bijou*[3]), Kleinod, ist eine in der Pfalz häufige Bezeichnung für Schosshunde. Kleine Hunde ruft man auch oft *Ssuri* = *souris* „Maus“ in liebkosendem Sinn. Allbekannt ist, dass die Pfälzer länger als ein Jahrhundert hindurch den Namen des Pfalzverwüsters General *Mélac* dadurch der verdienten Verachtung preisgaben, dass sie Hunde so benamseten.

---

[1]) Dagegen *Schmisétt* = *chemisette* und *Schmisédd*-che (Dem.) bedeutet ein Vor- oder Überhemdchen.

[2]) Im Franz. bedeutet *patrouiller* 1. unsauber mit etwas umgehen, herumpantschen, 2. = *aller en patrouille*, patrouillieren. Vgl. *être en p.*, *faire p.* und *se mettre en patrouille* = bummeln, von Kneipe zu Kneipe die Runde machen. — Vorbild für *Badrollör* war wohl *Kontroleur*, gespr. *Kundrollör*.

[3]) Ein Hofgut in der Nähe von Zweibrücken führt von der herzoglichen Zeit her noch jetzt den Namen *Mónbijou*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bubeller sagt man in Landau für Schmetterling: wir haben hier ohne Frage das entstellte franz. Wort *papillon* (= l. papilio) vor uns. Zur Verdunklung des Vokals der drittletzten Silbe hat wohl die Anlehnung an dtsch. „Bupp" = Puppe, aus welcher der Schmetterling entsteht, mitgewirkt, und ebenso das Genus des deutschen Wortes bei der Andeutschung der Endsilbe: der Bubell-*er*. Das frz. Wort *papillote* Haarwickel, dann Papierwickel, z. B. côtelette en p. in Papier gebackene K., ist in der Pfalz üblich zur Bezeichnung von Bonbons und anderem kleinem Zuckergebäck, das in dünnes, farbiges Papier eingewickelt ist, fz. (dragées en) *papillotes*, gespr. *Babellódde*, verkleinert Bawellóddchen.

Bulwérss'man (mit Nasalierung) sagt man nicht blos in Landau, sondern auch sonst in der Vorderpfalz gern für „Wirrwarr, Durcheinander" = *bouleversement*. *Búschon* (mit Nasalierung) = *bouchon* wird noch da und dort für „Stöpsel, Pfropfen" gesagt, in Landau ist das Wort in dieser Bedeutung wenig gebräuchlich, dagegen heisst dort der Pfropfenzieher fast nur der „*Buschon* = Zieher". Auch in der Pfalz ist *Boschkett* oder *Buschkett* für *bosquet* jedermann geläufig (*Andresen* Über deutsche Volksetymologie 5. Aufl. S. 123). Will der Mann oder die Frau aus dem Volk den Begriff „Körperhaltung, Körperbau" ausdrücken, so wird in der ganzen Pfalz dafür *Buschdúr* gesagt, d. i. *positure*, mit Beibehaltung der franz. Betonung auf der Endsilbe, z. B. „Was dér e scheeni Buschdur hott!" Man vgl. das gleich auslautende Wort *Mundúr* für „Anzug, Kleidung", insbesondere heisst der Sonntagsanzug beim Arbeiter, Kleinbauern und Kleinbürger stets die „Sunndags- oder die gut' Mundur", „sich e' neui M. kaafe" u. s. w. = fz. *monture* „Ausrüstung" in verengertem Sinn. Übrigens kommt das Ztw. *muntieren* „ausrüsten", verbunden mit stríten und turnieren, schon im Mhd. vor[1]), =

[1]) Im Französischen wird der dem Worte innewohnende Hauptsinn „Ausrüstung" (eig. bedeutet monture „Reittier" von monter) nicht auf die Kleidung bezogen, vg. *Sachs* Enc. fz.-dtsch. Wtbch. S. 1011. — Auch in Mittelfranken nennt das Volk die Kleidung *Mundur*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fz. monter, it. montare, s. *Lexer* Mhd. Hdw. I, 2235. *Bouton*, richtig ausgesprochen (nur d für t!) sagt man noch ziemlich oft, doch nicht überall ausschliesslich für „Ohrgehänge". In der Gegend von Germersheim unterscheidet man zwischen „Ohrring" und bouton: die kleinen, etwa 6jährigen Mädchen bekommen „Ohrringe", d. h. einfache Ringlein von Gold; die grösseren Mädchen erhalten, namentlich bei Gelegenheit der Konfirmation, boutons, d. h. Ohrgehänge, die oft ziemlich gross sind. Da sie hin- und herbaumeln (pf. „bambeln"), so nennt man diesen Ohrenschmuck auch „Ohre*bamble*". Für „Zimmerdecke" ist durchgehends in der Pfalz das frz. Wort *plafond*, gespr. *Bláffon* (mit Nasalierung), in Gebrauch. In früherer Zeit waren in Zweibrücken in besseren Wohnungen französische Kamine in Gebrauch; man benannte und benennt sie noch jetzt, wo sie vorkommen, oder wenn die Rede darauf kommt, *Schmínce* = *cheminée*. In Landau heissen die blauen Kugeln, die beim Waschen zum Färben des Wassers dienen, *Blöö*. Es ist wohl wahrscheinlicher, dass dieses Wort aus dem Französischen entlehnt ist = *bleu* blau, als dass es etwa auf eine mundartliche Entstellung des deutschen „blau" = pf. bloo zurückgeht. Findet sich der Ausdruck auch anderwärts? *Blärre* im Sinn von „weinen", also das entlehnte frz. *pleurer*, sagt man, insbesondre, wenn es sich um Kinder handelt, bei uns an vielen Orten. Doch ist zu beachten, dass man, wie ich bestimmt weiss, manchenorts auch das (zumeist trotzige) Schreien der Kinder, das ja freilich oft mit Weinen verbunden ist, als „blärren" bezeichnet, so „Blärrhals" = Schreihals! In diesem Fall nun haben wir dtsch. *plärren* (Geplärr) = mhd. plarren und plerren, blerren, Nbff. von *blêren* blöken, schreien (Lexer I 303) vor uns. Es leuchtet ein, dass, wie die zwei Thätigkeiten selbst oft eng verbunden erscheinen, auch beide Wörter, das französische und das deutsche, im Sprachgebrauch des Volkes nicht genau auseinandergehalten werden, sondern vielfach durcheinandergehen und zusammenfliessen. *Brasserie*, das im Reichslande leider noch unvermeidliche Wort für „Brauerei", wird in der früheren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

französischen Festung und Garnisonsstadt Landau nur selten noch gebraucht. Doch heisst das Haus in der Königsstrasse, in dem sich früher die Brauerei Schneider befand, im Volksmunde nicht anders als „Brass'rie". Den Wachtmeister einer Gensdarmeriestation nennt das Pfälzer Volk *Brígaddjee* = *brigadier*. Offenbar bezeichnete das Wort zur Zeit der französischen Herrschaft diese Charge, während man jetzt in Deutschland unter einem Brigadier einen Brigadegeneral oder Generalmajor versteht. Nach Sachs bezeichnet frz. *brigadier* 1. früher im kgl. Heer einen zwischen dem maréchal de camp und colonel stehenden General, 2. Korporal bei der Kavallerie und br. de *gendarmerie* G.-Wachtmeister.

Defoo = *défaut* = Versäumnisurteil, z. B. in der Verbindung „e Defoo nemme" ist den Bauern der Landauer Gegend ganz geläufig. *Debánse* Pl. (nasaliert) für „unnötige Ausgaben, Aufwand", und *Debanse* mache = Aufwand machen, auf grossem Fuss leben ist allgemein pfälzisch = *dépense*, faire de la dépense. *Déboo* = *dépôt* kennt das Pfälzer Volk nicht in dem Sinn von „Niederlage, Aufbewahrungsort, Magazin", wohl aber im Sinn von Haftort, vgl. fz. mandat de dépôt Verhaftungsbefehl, dép. de la préfecture de police vorläufiges Polizeigefängnis, dép. de mendicité Arbeitshaus. Beachtung verdient, dass das Volk genau zwischen Haft- und Gefängnisstrafe unterscheidet: nur diejenigen Arresthäuser, wo man eine Haftstrafe verbüsst, also das Amts- und Landgerichtsgefängnis, und die Zentralanstalt nennt es Déboo.[1]) Für Gefängnis sagt man ausserdem gern „'s *Kiddche*", „ins Kiddche kumme" (judendeutscher Ausdruck!). In meinem Heimatsstädtchen Otterberg heisst im Volksmund das Amtsgerichtsgefängnis auch der „*gáscho*" = fz. *cachot* Kerker, Gefängnis.[2]) Ebenda wird der Verwalter des *Gascho* gern

---

[1]) Wenn ein Häftling in die Zweibrücker Gefangenenanstalt eingeliefert und gefragt wird, ob er schon Vorstrafen gehabt habe, lautet in der Regel die Antwort: „Ich bin (emol) nor im *Deboo* gewest."

[2]) Der Nebenbegriff, den das fz. Wort hat, „tiefes, dunkles Gefängnis, Kerker, Loch", fehlt beim pfälzischen cachot. — Der „Tralljewert" erinnert

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Volkswitz als der „*Drallje—wert*“, d. h. Tralljen—wirt, bezeichnet. Drállje nennt nämlich der Pfälzer eiserne Gitterstäbe, z. B. vor Fenstern, Gitterwerk; es ist fz. *treille*, (lat. trichila) Weinlaube, Weingeländer, mit Reben überwachsener Gang, veraltete Bdtg.: Sprech-Chor*gitter* in Nonnenklöstern, vgl. treillis Gitterwerk, Gatter, treillage Gitterwerk. *Dínick* (die) = *tunique* ist in Landau und sonst in der Vorderpfalz der bei den Frauenzimmern allgemein übliche Ausdruck für „Oberkleid“, auch auf dem Lande. Im Westrich ist derselbe beim Volke m. W. nicht gang und gäbe. Im Französischen bezeichnet *tunique* unter anderm auch einen „offenen Damen-Oberrock“ (s. Sachs!). Quae mutatio rerum — et vocabulorum! möchte man ausrufen, wenn man die Geschichte dieses Wortes von der altrömischen tunica an (hemdartiges Gewand mit kurzen Aermeln, das von Männern und Frauen auf dem Leib getragen wurde, darüber die toga, bzw. stola und palla) bis zur modernen „dinick“ überdenkt! *Dubiere* = *duper, düpieren* der Schriftsprache, allgemein gebr. für „an- (hinter's Licht) führen, zum Narren halten“; daneben hört man häufig „dubbe“, z. B. in Wolls Gedicht „Die Sternschnuppe“ („Und loss dich so nit *duppe*!“). Ein ganz anderes Wort ist das zufällig gleichlautende *dubbe* „stossen, schlagen, treffen“, z. B. „er isch gedubbt worre“ = er hat Prügel bekommen, von unzweifelhaft deutschem Stamm: wie ich glaube, mit ags. dubban „einen Schlag versetzen, anrühren“, zusammenhängend. Auch *dusche* ist in der Pfalz volkstümliche Bezeichnung für „schlagen, durchhauen“ = fz. *toucher* berühren, stossen, treffen. Ein andres mehr im Scherz von Gebildeten gebrauchtes *dusche* ist *doucher*, eigtl. einen unter die Douche nehmen, einem ein Giessbad zuteil werden lassen (im Frz. nur im eigentl. Sinn!), im übtr. Sinn: einen schön anlaufen oder abfahren lassen, einen mit Worten so heruntermachen, dass er ganz betreten wird und nichts mehr zu sagen weiss. *Dúschur* = *toujours*, auch in Mittelfranken,

fast an die ironische Bezeichnung des Hades = der Unterwelt bei den alten Griechen: *πανδοκεύς* der alle aufnimmt, d. i. Gastwirt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

d. h. „immerfort, unausgesetzt, mit häufiger Wiederholung“, hört man zwar nicht selten, doch scheint dieses Wort eines von denen zu sein, die mehr und mehr an Boden verlieren und abkommen. Nachzutragen ist hier noch *Dubb'l* = *double*, bes. in der Verbindung „Dubbelscigarren“, d. h. schlechte C., noch üblich, weil man früher einen halben Kreuzer *Dubb'l* nannte und fz. double „doppelt“ auch ein Zweipfennigstück bezeichnete: nach Sachs „Doppelheller“ d. i. kleine, alte Kupfermünze = $^1/_6$ sou oder 2 deniers. Der Ausdruck *dudmämschoos* = *toute même chose* in der gleichen Bdtg.: „ganz gleich, ganz dasselbe, kein Unterschied“ z. B. „das isch ganz dudmämchoos“ = das ist ganz gleich, ganz dasselbe, ist in der Landauer Gegend noch sehr häufig. Auch in der Westpfalz habe ich ihn aus dem Munde älterer Leute mitunter vernommen, das nachwachsende Geschlecht jedoch gebraucht ihn kaum. *Doucement*, richtig ausgesprochen und als Adverb gebraucht, oft verstärkt durch „ganz“ = ganz sachte, still, geräuschlos, unvermerkt“, nicht selten mit der angehängten, die Bedeutung verringernden oder in kosendem Sinn gebr. Nachsilbe = che(n), ist überall in der Pfalz geläufig.

Ein häufiges Wort ist *erkowere(n)*, *sich erkowere(n)* im Sinn von „sich erholen von einer Krankheit, wieder zu Kräften kommen, wieder gesund werden“, öfter mit „wieder“ verbunden, gehört so recht dem eigentlichen Sprachschatz des Volkes in den verschiedenen Gegenden der Pfalz an, zunächst von Menschen, aber auch von Tieren gesagt. Das Wort geht in die mittelhochdeutsche Sprachperiode zurück, da er-koveren und er-koberen 1. erholen, gewinnen, zusammenhalten,[1]) 2. refl. sich erholen bei Hartmann von Aue, Konrad von Würzburg und in andern Quellen vorkommt, s. Lexer I 643, DWB. 3, 879 und Vilmar Idiotikon von Kurhessen S. 214. Es ist dies ein altes Lehnwort, nämlich das fz. *recouvrer* wiedererlangen, insbesondre la santé = die Gesundheit, (= lat. *recuperare* sc. bonam valetudinem), also soviel wie l. reconvalescere, englisch: recover.

[1]) Auch jetzt noch mitunter so gebraucht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die in vielen Gegenden Deutschlands und auch in der Pfalz dem Volksmunde angehörige beliebte Redensart „sein *Fett* haben oder kriegen, einem sein Fett geben“ hat man schon öfter auf die ungefähr entsprechenden frz. Ausdrücke „avoir son *fait*, donner oder dire à qu. son *fait*“ zurückgeführt (einem seine Sache, d. h. was ihm gebührt, geben), auch *Fett* aus fz. faire *fête* à qu. einem viel Ehre anthun, ironisch: ihn schelten, erklären wollen, allein nach Andresens a. a. O. S. 20 richtiger Bemerkung ist das deutsche Wort als solches zur Erklärung ganz ausreichend. „Das Fett ist der beste Teil, der Vorteil, steht aber hier ironisch im Sinne des schlimmen Teils, des Nachteils“, vgl. auch Grimm Wtb. 3, 1572. — Aus der Fachsprache der Modistinnen ist bei uns in den Volksmund übergegangen *Fischee* = *fichu*, dreieckiges Halstuch für Frauen, ebenso *Blissee* Faltengarnierung = *plissé* „das Gefältelte, Falte“ von *plisser*. Das nur den Gebildeten und Besitzenden geläufige Wort *fauteuil*, gespr. *fodäll*, erscheint oft in der Zusammensetzung „Fodällstuhl“; diese Tautologie findet ihre Seitenstücke an „Bläsiervergniege, Mozionsbewegung“, was übrigens mehr im Scherz gesagt wird, und an der in Mittelfranken üblichen Zusammensetzung der zwei gleichbedeutenden Worte „Kuwert“[1]) und Decke zu „Kuwert-Decke, ebenso Wasch-Laffoor (lavoir). Vgl. auch Schalksknecht u. ä.! *Finätt* = *finette* femin., d. h. „pfiffig“, kommt öfters als Name für kleinere Hunde vor. Auch ausserhalb der Pfalz nennt das Volk scherzhaft einen Schlaukopf, einen Pfiffikus einen *Fóggedif* oder *Fúggedif*. Man hat den sonderbaren Ausdruck auf *Vocativus* zurückführen wollen, auch an die Kniffe der Ad-*vokaten* gedacht (Andresen S. 238), andere wollen darin fz. *fugitif*, flüchtig, wiederfinden, mir erscheint keiner dieser Deutungsversuche

---

[1]) Auch in der Pfalz sehr gebr. für Bettdecke. *Blimmo* (vorletzte Silbe betont!) sagt man in der Pfalz wie anderwärts für Federdeckbett = frz. *plumeau*. — *Kuwert* sagt man auch für „Gedeck“ bei Tisch; ein Brief-*Kuwert* ist ein Briefumschlag. Fz. *couverture*, = mhd. covertûre, covertiur „schützende und schmückende *Verdeckung* des Rosses“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ganz zutreffend und einwandfrei. *Forssmaschör* = *force majeure*, höhere Gewalt, kann man überall hören; z. B. wenn ein Eisenbahnzug im Schnee stecken bleibt oder die Rheindampfer bei Hochwasser nicht fahren können, so sagt man: „das is forssmaschör, do kammer (kann man) net driwwer (darüber) 'naus.“ Vereinzelt kam mir schon zu Ohren *Friko* im Sinn von „Genuss, Labsal“ inbezug auf eine Mahlzeit = fz. *fricot* 1. Fleischgericht, Ragout, 2. gutes Essen, vgl. *fricoter* 1. Fleischgerichte zubereiten, braten, brodeln, 2. gut essen und trinken, vgl. auch *fricasser*![1]) *Galosch*, Mehrzahl *Galósche*, für „Überschuh“, *galoche*, wird gegenwärtig seltener gebraucht als früher. Bei Pirmasens sagt man, wie mir zu Ohren kam, *Gallerei* in der Bdtg. „Gallerte“; auch das fz. *gelée* (auch ein pf. Küchenausdruck!) hat diese Nebenbedeutung. Zur Bildung von Gallerei scheint das Wort Galerie mitgewirkt zu haben. *Gaskeet* (Ton auf der letzten!) sagte man früher gern für den Helm des Soldaten = *casquet (casquette)*; soviel ich weiss, gehört auch dieses Wort zu den nach und nach aus dem Umlauf kommenden.

In Landau geht man immer noch „uff'm *Glassi* spazieren“, obwohl jetzt nach der Entfestigung kein *glacis* mehr vorhanden ist. *Klicker* oder *Glicker* (der) nennt der Pfälzer kleine, runde Marmorkugeln, die als Knabenspielzeug dienen, = „Schusser“ in Altbayern, „Merbel“ d. h. Marmor im Schmalkaldischen, im übrigen (Kur-) Hessen „Wacken, Üller oder Schosser“ genannt (Vilmar 269). Es ist fz. *cliquart*, d. i. nach den Wtbch. „eine Art Bruchstein, e. A. sehr guten Bausteines“.[2]) Wann ist wohl das Wort bei uns aufgekommen? In Walsheim, zwischen Zweibrücken und Saargemünd gelegen, soll man für „Grossvater“, fz. *grandpapa*, Grampa

[1]) Die pfälzische Küche ist bekanntlich stark bei der französischen in die Schule gegangen. Kein Wunder daher, dass sich sehr viele fr. Bezeichnungen, die sich auf die Küche und das Gasthofwesen beziehen, bei uns eingebürgert haben.

[2]) Aus solchem werden die Spielkugeln gemacht. Im Englischen heissen sie marbles = Marmorsteinchen. Auch in der Pfalz heisst man stellenweise, wie ich höre, die ganz grossen „Glicker“ Marwel oder Merwel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sagen.[1]) Die Johannisbeere heisst bei den Franzosen *groseille* (l. ribes *grossularia*, das Stammwort des fz. Wortes!), in Deutschland auch Krăusel(-beere). Demnach ist es fraglich, ob die pf. Bezeichnung Grusel-, und daneben im Westrich öfter auch Gruschelbeere, auf groseille zurückgeht oder mundartliche Aussprache für „Kräusel" ist. Für letztere Ansicht spricht der Umstand, dass in der Pfalz das Stammwort von Kräusel: kraus als Adj. kruss-el(ig) lautet, z. B. e Krussel-kopp d. i. Krauskopf, einer mit krausem Haar.

Grummele „vor sich hinbrumme(l)n, murmeln" (in mürrischem Ton) kann das entlehnte fz. *grommeler* (grommeleux brummig, mürrisch) sein, doch ist es vielleicht auch eine lautnachahmende deutsche Neubildung, in welcher sozusagen „grunzen, brummen und murmeln" zusammengeflossen wären. Das echt volkstümliche Wort „*Gegúmmer*" für „Gurke", daneben die „Gummer", ist auf keinen Fall ein blosser Lautabklatsch von fz. *concombre* (l. cucumis), sondern, ich möchte sagen, eher eine halb selbständige deutsche Nachschöpfung unter Einwirkung des fremden Vorbildes, indem das Volkssprachgefühl die fremde Reduplikation durch unser Präfix „ge", das ja auch kollektiven und wiederholenden Sinn hat (vgl. Getier, Geschwätz!), ersetzt und, abgesehen von der Vokalverdunklung, Lautangleichung hat eintreten lassen.

Ob noch irgendwo ausserhalb Landaus *Hangar* für Wagenschuppen = fz. *hangard* (lat. angaria, angarius, angario)[2])

---

[1]) In Habkirchen an der Lothr. Grenze sagt man vielfach *Bampapa* f. Grossvater, *Bammamme* f. Grossmutter, ferner noch *Ressewör* = *receveur* für „Einnehmer", *Ridoo* f. Vorhänge, Gardine = *rideau*, *Boddine* = *bottine(s)* f. Damenstiefelchen, *Múdar* f. Senf = *moutarde* (ausschl.!), *Purédde* statt Lauch = *porrette*, vgl. *por(r)eau* (lat. porrum), *brodiere* f. sticken = *broder*, *Kolé* für Kragen = *collet* u. a. m.

[2]) Das lateinische Wort ist selbst Lehnwort aus dem Griechischen: ἄγγαρος (Äsch. und Xen.) und ἀγγαρήϊον (Herodot), und die Griechen wiederum hatten es von den Persern übernommen, die mit angara einen berittenen Eilboten, die königliche Reitpost, bezeichneten, vgl. meine Doktor-Dissert. „Die Perser des Äschylus als Quelle für altpersische Altertumskunde", Erlangen 1877, S. 62 und 63. — So wandern Kulturlehnwörter Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch, z. B. dieses aus dem alten Persien bis zu den Ufern der Queich!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Volksmund lebendig ist, weiss ich nicht; früher war das Wort in Landau einheimisch. Jetzt noch gibt es dort ein Haus, das beim Volk nur „Hangar“ heisst: sein Besitzer, Herr Kaufmann Scharff, wird allgemein der „Hangar-Scharff“ genannt. — In Zweibrücken nennen manche ältere Leute mitunter noch das kgl. Landgestüte „die *Arre*“ oder „der *Harras*“ = fz. *haras*, ausgesprochen *ara* „Gestüt, Stuterei;“ auch dieses Fremdwort wird bald ganz in Abgang kommen. Sehr verbreitet ist in der Pfalz *hassediere* für „wagen, auf's Spiel setzen“ = *hasarder* mit Ausstossung des r vor d, (vgl. Scheddrung = Cherdron!), z. *B.* er hott's hassediert; do kammer (= kann man) nix im voraus sa'n (sagen), das mussmer hassedeere. *Riskieren* = *risquer* ist dem Volk weniger geläufig. *Kaas* bekannte *Bureau*[1])bezeichnung für „*Fach*“, (vgl. Schmies = chemise!) = *case* (lat. u. it. casa) 1. Häuschen, Hütte, 2. Feld im Damen- und Schachspiel, 3. *Fach*, Abteilung in einem Schrank, Kasten, Register. Statt *Korporal* sagt das Volk meistens *Kaperal* = (fz. caporal.[2]) *Karlín* (fz. carolin) hiess eine deutsche Goldmünze im 18. Jahrh., die schon längst ausser Geltung gesetzt ist; dennoch rechnen die Pfälzer Bauern bei Viehverkäufen noch häufig nach „Karlin“ = 11 Gulden rhein., und erst nach Abschluss des Handels wird die betr. Summe in Mark und Pfennig umgerechnet. Die Aussprache beweist, dass dieses Wort nicht aus Frankreich zu uns gekommen ist, sondern in Deutschland seine Heimat hat. Auch von Goethe und Schiller wurde es gebraucht: Karolin, Karlin (*Kehrein*, Fremdwörterbuch S. 314). Der Frauenname *Kárlin* = Karoline wird durch die Betonung der vorletzten Silbe von der Bezeichnung dieser Münze unterschieden. Bisweilen rechnet man auf dem Lande auch noch nach *Luidoor* = louisd'or. *Karótte* = carotte für Mohrrübe,

---

[1]) Dieses frz. Wort, das so leicht durch „Amts-Geschäfts-Schreibstube“ zu ersetzen ist, wird leider bei uns überall und von jedermann gebraucht.

[2]) Eine bekannte Anekdote lautet: Eine Frau wurde einmal gefragt, was ihr Sohn beim Militär sei. Sie antwortete: „'s alt sich: ich weess net, iss er General orre (oder) gar Kaperal.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kleine Gelbrübe wird fast ausschliesslich gebraucht, ebenso *Tomáde* für Paradiesapfel = *tomate*. *Kassróll*, auch entstellt *Kaschdroll*, sagt man noch ziemlich häufig für Schmorpfanne = *casserol(l)e*. *Kascholiere* = *cajoler* kosen, verhätscheln, mit übertriebener Artigkeit behandeln, ist allgemein pfälzisch, von Hoch und Nieder gern gesagt. Oft hört man *Kommérss* oder *Kummérss*, auch im Westrich *Kummersch*, d. i. fz. *commerce*, im Sinn von „freundschaftlicher Verkehr von Haus zu Haus, reger Umgang", der durch häufige und wechselseitige Besuche und Austausch von Gefälligkeiten für andere sich bemerkbar macht, z. B. von zwei Nachbarn heisst es: „Die hann alleweil (gegenwärtig) e gross Kummersch minnanner (mit einander), die hann e dicki Freindschaft, das iss de ganze Daag e G'läfs" (Geläufe = Hin- und Herlaufen). An die Zeit der französischen Herrschaft erinnert die Bezeichnung *Konskri* (mit Nasalierung!) = *conscrit* für einen, der sich zum Militärdienst stellen muss. Das Volk gebraucht vielfach nur dieses Fremdwort für die mit farbigen Bändern geschmückten, unter Musik und Gejohle vom Land in die Stadt ziehenden gestellungspflichtigen jungen Leute.

Cornichon, „Hörnchen, kleine Gurke", hiess ehedem ein Vorwerk in Landau; der Platz, auf dem es stand, heisst jetzt noch „Kornischon". *Kundoár* und *Kundór* = *comptoir* sagt man allgemein für Geschäfts-Schreibstube, Kassenzimmer. Der Ladentisch heisst überall nur „die *Teek*" = lat. theca, gr. θήκη, vgl. apotheca, Apotheke.[1]) *Kuráder* = l. curator bedeutet in der Pfalz „Vormund" und conseil judiciaire (vgl. Code civil § 513), z. B. wenn einem Verschwender ein „Kurator" gesetzt wird, wie fz. *curateur*. Die Aussprache (u, nicht ü!) beweist, dass hier das lateinische, nicht das französische Wort das Urbild ist. Dagegen kennt der Pfäl-

---

[1]) Nach *Söhns* „Die Parias unserer Sprache" (Heilbronn 1888) S. 94 nennt der Rheinländer „das feine Buffet der grossstädtischen Bahnhofswirtschaften" eine „*Theke*", der Braunschweiger und Hannoveraner aber *Tresem*, eigtl. „Verkaufstisch", also soviel wie „Theke", d. i. mhd. *trese*, *tresem*, *tresor* = frz. *trésor* (= gr. θησαυρός) eigtl. „Schatzkammer, Schatz".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zer nicht den *Notar* (l. notarius), sondern nur den *Nóttär* (mit dem Ton auf der vorletzten Silbe!) = *notaire.* Zu den allmählich absterbenden Wörtern, die den Anstrich des Seltenen und Veralteten haben, gehört *Kúmbeer* oder *Gúmbeer* = *compère,* das auf dem Lande noch (z. B. im Bickenalbthal, im Bliesgau, in der nordwestlichen Pfalz sowie bei Landau) sowohl im engern Sinn für „Gevatter" bei wirklicher Verwandtschaft als auch im weitern (ähnlich wie „Vetter" oder „guter Freund") in vertraulicher Anrede gebraucht wird. Auch bei dem Hunsrücker Volksschriftsteller *Horn* findet sich dieses Wort oft.

Lánder anstatt „Laterne" sagen die Bauern in der ganzen Pfalz gern; das Wort braucht nicht als Entlehnung aus dem Neufranz., = la *lanterne,* angesehen zu werden, sondern kann ebensogut aus *lanterne,* mittelhd. Nebenform von laterne, latern (lat. laterna) verkürzt sein. Wie mir Kollege Heeger mitteilt, kommt in der Landauer Gegend auch *Lutzern* für „Laterne" vor. Da das französische Wörterbuch kein dem lat. lucerna „Leuchte" = it. lucerna entsprechendes Wort kennt (*Lucerne* ist der Name der schönen „Leuchte" am Vierwaldstättersee, der Stadt *Luzern*), im Mittelh. aber *lucerne* = *luzerne* „Laterne, Leuchte", eig. u. bildl., häufig vorkommt, so geht das pf. „Lutzern" ohne Frage unmittelbar auf das mhd. Wort zurück, und das Gleiche hat dann wohl auch von dem verschwisterten „Lanter" zu gelten. — In Landau ist sehr gebräuchlich der Ausdruck „die *Lardrétt*", z. B. „die Ladrett geht", für „Zapfenstreich", eine Entstellung aus *la retraite,* wobei die Vorsilbe „re" in der Aussprache fast ganz verschluckt wird. Das Volk verstand *la* als das fremde Geschlechtswort nicht und behielt es daher überflüssigerweise bei trotz der Vorsetzung des deutschen Artikels, ganz wie dies bei „*die Al*hambra, *das El*dorado" (*al* arab., *el* span. Artikel!) der Fall ist.[1])

[1]) Der gleiche Fall liegt vor in „*Die Lawándee*", volkstümliche Bezeichnung eines Stadtteiles in K'lautern (früher auch in Zweibrücken und jetzt noch in Schifferstadt vorkommend), wahrscheinlich von Haus aus ein Spitzname = *la Vendée* „die Vendée".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mankiere, bes. unpersönlich gebraucht, z. B. „'s mankiert mer (mir) 's Geld", wie frz. il me *manque* de l'argent, kann man da und dort hören, doch m. W. mehr von Gebildeten als aus dem Munde gewöhnlicher Leute. — Da in der Pfalz die französischen Karten üblich sind, so dürfen die allgemein gebr. Bezeichnungen *Manill* = *manille* und *Spadill* = *spadille* uns nicht Wunder nehmen. *Mánsche* für „begierig essen, beim Essen sich den Mund vollstopfen" = *manger* ist einer der bekanntesten frz. Volksausdrücke bei uns, manchenorts heisst es auch *mansch-le* mit angehängter deutscher deminut. Nachsilbe „le", und ein *Mansch-l-er* ist einer, der recht viel essen kann. Auch judendtsch. *áchele* oder *achíle* (von hebr. achal, ochel = essen, Speise) für „hastig, tüchtig essen" ist allgemein pfälzisch. — *Märi* = frz. *mairie*, Bürgermeisteramt, soll noch in Landau ab und an zu hören sein, hoffentlich verschwindet dieses Überbleibsel aus der traurigen Franzosenzeit bald gänzlich, wie z. B. *Ress'vör* = *receveur* für „Einnehmer" jetzt wohl schon meistens erloschen ist. *Madinee* nennt man in und bei Landau den Kleiderausklopfer, der auch als Züchtigungswerkzeug von gestrengen Vätern mit Vorliebe benützt wird. Das Wort wird von Dr. Heeger richtig gedeutet als Entstellung aus frz. *martinet* „Klopfpeitsche",[1]) weitergebildet aus marteau, bezw. veralt. martel (vgl. martelet und den Beinamen Karl *Martell!*) „Hammer". Dieser Martinet ist ein hölzerner Stiel, an dem mehrere Lederriemen befestigt sind.

Die Vorrichtung zum Bremsen, die sich hinten an einem gewöhnlichen Wagen befindet und gedreht wird, und die wie ein Radschuh wirkt, heisst bei unsern Bauern überall die *Mick*, bes. häufig „die Mick uff- und zudre'e (drehen)." Das sonderbare Wort blieb mir dunkel, bis ich das z. B. in der Frankenthaler Gegend in gleicher Bedeutung gebräuchliche *Mick'nick* (die) kennen lernte. Denn in diesem steckt ohne Zweifel frz. *mécanique*, ein Wort, das unter anderm auch in

[1]) Zur Ausstossung des r vor t und d vgl. Scheddrung für Cherdron, hassediere f. hasarder, padérr f. par-terre!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konkretem Sinn „Triebwerk“ bedeutet. Die Zurückziehung des Tons hat auch hier Schwund des Vokals der vorletzten Silbe und Zusammenziehung des Wortes in ein zweisilbiges bewirkt; das i der letzten ist durch sog. Epenthese (ähnlich wie beim deutschen Umlaut!) rückwirkend anstatt é in die stark betonte Hauptsilbe eingedrungen. Aus „Micknick“ ist dann durch volkstümliche Verkürzung das bequemere Wort „Mick“ entstanden. Ganz ähnlich ist bei uns im Volksmund das Fremdwort *delirium* (tremens) kurzweg in *Dir* zsgz., z. B. „er hott als 's *Dir*“, von einem gesagt, der zeitweise am Säuferwahnsinn leidet. Ähnlich verstümmelt ist „die *Propperânss*“ aus *prépondérance* „Übergewicht“, jur. Ausdruck für „Vorrecht, erstes Recht, ausbedungenes Anrecht erster Hand“ auf etwas, z. B. bei einem Verkauf oder Rückkauf. Stark im Gebrauch als Name für Katzen ist *Minnee* oder *Minnett (che)* = frz. *minet* und *minette*; dagegen sagt man nicht Minette für Minchen, obwohl Báb(w)ett(e) und Jeannette, gespr. Schánnett, (nicht aber Annette!) als Kosenamen für Barbara und Johanna recht beliebt sind. Auch *Minne-Kätzel* (vgl. ob. Bläsiervergniege!) hört man oft. Das deutsche Wort „Minne“ = Liebe kennt unser Volk gar nicht. Landauerisch ist *Muffler*, z. B. „er isch e rechter Muffler“, d. h. Manschler, oder „er versteht sich uff's muffle“ = er kann ganz gehörig essen, mir von Dr. Heeger mitgeteilt und von ihm sicher richtig erklärt als fz. *moufleur* einem die Backen zusammendrücken, J. bei Mund und Nase anfassen, vgl. mouflard Bausback. Die Bedeutung des Wortes ist also, wie man sieht, in der Pfalz ein wenig anders gewendet. Ein richtiger Landavismus ist ferner *Mullafär*[1]) = jemand, der sich alle möglichen Geschäfte macht, der sich in alles mischt, also ein naher Verwandter des oben vorgestellten *Barlewu*, nach Dr. Heegers

[1]) U statt i ist wohl aus der bei Lippen- und Gleitelauten häufig eintretenden Verdunkelung des Vokals zu erklären. Wäre die Heimat unseres Wortes nicht Landau, sondern ein Ort in Niederdeutschland, so könnte man leicht an Einwirkung von *Maul-affe* denken. *Lexer* I 2222, *Andresen* 9. So aber empfiehlt es sich, jede Beziehung zwischen Mullaffär und Maulaffe von der Hand zu weisen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zutreffender Erklärung umgebildet aus „*mille affaires*“, ein *Mullafär* ist „*un homme de mille affaires*“, der jederzeit tausend Geschäfte zu besorgen hat. Zu vergleichen ist der überaus ähnliche Ausdruck bei Horaz: „cui *mille negotia* semper per caput et circa saliunt latus.“ Der Münchener hat für einen solchen Menschen die nette Bezeichnung „G'schaftlhuber“. In Landau und, wenn ich nicht irre, auch anderwärts hört man oft den Ausruf „*O múndjee!*“ d. i. offenbar *ô mon Dieu!* = o mein Gott! (volkst. „meingott“ als ein Wort!). Vgl. den bekannten gemeindeutschen Ausruf des Schmerzes und des Bedauerns „*O Jemine!*“ und hierüber sowie über *Sapperment, Sackerlot, Potz* Tausend u. dgl. Beteuerungen, die auch bei uns eingewurzelt sind, Andresen 374—376. Der Fluch *Sackernúndidjee*[1]) und *Sackerdinúndidjee* = *sacré nom de Dieu!* „heiliger Name Gottes!“ kommt noch hie und da vor; es wäre zu wünschen, dass er bald ganz ausser Gebrauch käme. Hört man auch ausserhalb des Bereichs von Landau *Musch* d. i. *mouche*, eigtl. „Fliege“, als Schimpfwort für ein hässliches Frauenzimmer? Diese Bdtg. des Wortes lehnt sich an die von Sachs als selten und der niedern Volkssprache angehörig bezeichnete: „hässlich, langweilig und lästig“ (wie eine Fliege) an. Anstatt „Ich dank' schön“ hört man um Landau herum häufig „ich bin aach (auch) *oblischiert*“ = verbunden, je suis *obligé*. Statt „Danke!“ sagt der Mann und die Frau aus dem Volk und auch viele Gebildete in der ganzen Pfalz gern „*mérssi*“ = *merci!* Daneben kommt im Westrich auch vor: „ich sein (bin) aach *merssi*“, wie wenn merci ein Adjektiv wäre. Als Grusswort beim Abschied ist *Adjee* (oder *Adjees* saa'n = sagen) bei Hoch und Nieder in ständigem Gebrauch.[2]) So wirkt in diesen Höflichkeitsformeln die alte Gewohnheit lange nach. Dagegen beim Kommen heisst es

[1]) Über die Verdunklung des o zu u zwischen n u. m s. oben zu *Nombro* S. 40 A. 1!

[2]) Häufig „wünsch Adjee“, „wünsch recht Adjee“ oder kurzweg „Adjee(s) a (auch).“ Der Ton liegt z. B. in der Donnersberger Gegend ganz entschieden auf der vorletzten Silbe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur „Gu(t)'n Dach (= Tag)! Gu(t)'n Morje! *Bonjour* ist schon lang abgestorben, wird gelegentlich im Scherz gesagt: *búschúr*. In der Westpfalz ist meines Wissens völlig unbekannt und ungebräuchlich die Landauer Redensart „Adjee *Panje*, de Korb is futsch!", die vielfach angewendet wird, besonders wenn es sich um das Zerbrechen eines Gegenstandes oder um einen Geldverlust handelt (ähnlich sagt man auch sonst „Adjee *Bardie*! (Partie), d. h. Lebwohl Sache! (Partie) = die Partie ist verloren, da ist nichts mehr zu wollen!"). Wir haben hier augenscheinlich vor uns fz. *Panier* (l. *panarium* Brotkorb) „Korb" in dem beliebten frz. Sprichwort: „*Adieu panier*, vendanges sont faites" = „Lebwohl, Korb, die Weinlese ist gehalten!", im Sinn von: die Sache ist zu Wasser geworden, die Vorbereitungen waren vergeblich. Merkwürdig ist an dieser Landauer Redensart, dass neben dem frz. Ausdruck die sinngetreue wörtliche Übersetzung steht und beides zusammen formelhaft als ein Ganzes gesagt wird. *Panz* für Bauch, Wanst, pöbelhaftes Wort, z. B. „er hott de Panz voll", hat sich das Volk auch als *Panzer* zurechtgelegt, z. B. „er hott sich en orndliche (ordentlichen) *Panzer* angeachelt" (s. ob. z. achele, achíle!), ist nicht etwa in neuerer Zeit aus dem Französischen entlehnt (*panse* Wanst, Pansen), sondern schon im Mhd. vorhanden: *panze* swm. aus lat. pantex, mlat. pancia, fz. pance (Panzer = panzier, panzer, aus mlat. pancerium, panceria, it. panciera eig. der den Unterleib (panze) bedeckende Teil der Rüstung Wackern. Umd. 45). Das frz. Ztw. *partager*, teilen, hat man halb umgedeutscht in *ver-baddeschiere*, d. h. vergeuden, verschwenden, z. B. sein Vermögen (r vor t = d ausgestossen!), was ich hie und da auf dem Land im Westrich und in Rheinhessen hörte. In der Vorderpfalz ist üblich der Ausdruck *Passpardú* (p = b) = *passe-partout* d. h. Hauptschlüssel, mit dem man überall durchkommt, vgl. frz. Sprichwort *l'argent est un bon p.* = Geld öffnet alle Thüren. *Passpór* (p = b) = *passeport* sagt man noch öfter im Volk (Vorderpf.) für Reise-Pass, Geleitschein. Eines der bei uns am meisten gebrauchten frz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wörter ist *bardú* = *partout* im Sinn von „durchaus, unter allen Umständen, mit aller Gewalt“, z. B. „er will's bardu hawwe (haben), er dud's (thut es) bardu net“ = durchaus nicht. Auffallend ist, dass diese Bedtg., welche das Wort übrigens auch in Franken und Bayern hat, dem lat. *per tota* „durchaus“ näher steht als der französischen, die eine ausschl. örtliche ist = „überall“. Mit Rücksicht hierauf zweifelt Schmeller Bayr. Wtbch. 1, 403 sogar die Identität von *pardu* und *partout* an und vergleicht amsterd. = fries. *perdoes* (aus frz. perdu, it. perduto, auch pordios, pardieu?), doch wohl mit Unrecht. Mir kommt der Bedeutungswechsel nicht so unbegreiflich vor. In der Zweibrücker Gegend nach der Lothringer Grenze hin sagt das Volk *p(b)oweie* für „pflästern“, *Poweier* (der) „Pflästerer“, *Powei*-steen Pflasterstein, bei Landau heisst es ohne Vokaltrübung *paweie*, Part. *ge-paweit* „gepflästert“, vom frz. *paver* (l. pavire, pavimentum) pflastern, *pavé* Pflaster(stein). In der Vorderpfalz kennt das Volk die Redensart *peresspä* d. i. *par respect* im Sinn von „mit Respect zu melden“, im Westrich habe ich sie noch nicht gehört. Das Wort *Präsent* „Geschenk“, das sich auch in der gewöhnlichen Schriftsprache Bürgerrecht verschafft hat, ist allgemein pfälzisch und schwerlich erst in neuester Zeit eingebürgert, da schon im Mhd. prêsent(e), prîsente aus frz. *présent* (vom lat. praesentare) sehr häuffg begegnet Lexer II 292. Das Nämliche hat zu gelten von dem stellenweise in der Pfalz und auch in der Alzeyer Gegend üblichen Wort für „Haftort, Gefängnis“: das *Presun* oder *Prisun* = mhd. prisûn, prisune stf. und prisûn stn. aus mlat. prisuna, frz. prison vom lat. prehensio, prensio „Ergreifung“. Das dritte Wort in diesem Bunde ist „das *Profeet*“, sonderbarerweise genau so gesprochen und betont wie „Der Prophet“, in verschiedenen Gegenden der Pfalz bei den Bauern gebräuchlich statt „Abort, Abtritt“. Wie das t im Auslaut beweist, kann Profeet nicht das herübergenommene neufrz. privé sein, vielmehr erscheint das Wort schon im Mhd. als privêt, privête (das), daneben prifêt(e)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und prevâte[1]) (die) aus mlat. privatà (d. h. separiert, heimlich) zu erg. camera, priveta und privatum (Neutrum!), altfrz. priveit, frz. privé (cabinet privé). Seltener hört man auf dem Lande für „Abort“ *Rederad*[2]) = frz. *retirade*, das aber im Französischen nur die Bdtg. „Verschanzung hinter einem Werke, Abschnitt“ hat. In neuester Zeit hört man auch z. B. auf Bahnhöfen und in Gasthäusern die leise andeutende Bezeichnung „der *Issi*“ = ici! Auch „das *Segreet* oder *Sigreet*“, oder kurz z. B. „uff's *Grèt* gehe“, wird auf dem Lande noch hie und da für „Abtritt“ gebraucht, ebenfalls schon alt = mhd. *secrête-êt* (das) 1. Geheimsiegel, 2. heimliches Gemach; Sachs verzeichnet unter *secret* Nr. 5 nur die Bdtg. „verborgener Ort“ ohne diese bestimmte Beziehung. Die Landauer sagen *Patt* für „Pfote“, gebrauchen das Wort aber auch für „Hand“, z. B. (zu einem Kind gesagt): „Geb mer dein *Patt*!“ Im derben Scherz sagt der Pfälzer sonst auch *Poot* = Pfote im gleichen Sinn für „Hand“. Da im Mhd. *pfote* fehlt und eine deutsche Nebenform zu Pfote wie Pfatte oder Patte nicht vorhanden zu sein scheint,[3]) so bleibt kaum etwas anderes übrig als Patt für ein Lehnwort = frz. *patte*, Pfote, zu halten.

Rammass ist ein Name, den man oft Jagdhunden gibt, = eig. Imperativ vom *ramasser:* „raff' auf, such zusammen!“[4])

---

[1]) Ob der Anklang an das Wort „Prophet“ den Wechsel von i u. o mitbewirkt hat, lasse ich dahingestellt, zur Erklärung des Übergangs von e in o reicht hin die Analogie z. B. von Woche aus ahd. woha neben älteren von wëhha u. ä.

[2]) „Sich *rederiere*“ = se retirer, sich vor e. Gegner, e. Gefahr zurückziehen, um sich zu sichern, ist in der That sehr gang u. gäbe. — In Mittelfranken nennen die Bauern den Abort auch *Retered* (Mitt. meines Koll. *Dr. Vogel* in Nürnberg).

[3]) Nach *F. Kluge* Et. Wtbch. d. dtsch. Sprache bleibt es ungewiss, ob das romanische Wort die Quelle des deutschen ist. Im Franz. bedeutet patte familiär auch „Hand“, Pl. „Fuss“. — Unser „*Patsch*“-hand hängt wohl auch hiermit zusammen.

[4]) Ein anderer häufiger Zuruf an Jagdhunde ist: Cherche, apporte! Auch hört man: „Such's *Aportel-che!*“ = das, was der Hund herbeizubringen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Ztw. selbst *„rammessiere“* [1]) gebraucht man vielfach (mehr in der Vorderpfalz) für „auflesen, aufheben“, z. B. „die Fraa rammessiert ebbes (etwas = sehr) im Haus 'erum“, d. h. sie hebt Sachen auf, stellt sie hin und bringt sie in Ordnung (für letztere Thätigkeit ist das eigtl. Wort *ranschiere* = ranger, ein Lieblingswort des Pfälzers, das von Personen wie von Sachen gebraucht wird)[2]). Ironisch sagt man auch z. B. von einem Kind, das alles recht durcheinanderwirft, etwa: „Guck emol, wie der Kleen (Kleine) dô rammessiert!“ Daher steht auch weiterhin *„ver-rammessiere“* für (Gegenstände) verderben = *verschammeriere* d. i. verschänden. *Rabbordiere* = *rapporter* Bericht, Meldung erstatten, gehört bekanntlich auch der hochd. Schriftsprache an. In der Germersheimer Gegend kennt man *Rabbór* = *rapport* in der engern Bedeutung „Protokoll“. Vielfach gebraucht man auf dem Land den aus dem code civil stammenden Ausdruck *Brossewer(e)bal, Brossewérbel* = *procès-verbal* im Sinn von „Protokoll“.[3]) In Landau ist *Rampar* = *rempart* für „Wall“ noch stark im Gebrauch, ebenso die Bezeichnung *Reduit*. *Rawátsch* (die) für „Durcheinander, Unordnung“ = *ravage* [4]) „Verheerung, Verwüstung“ ist ab und an im Volksmund noch

[1]) Über die Herleitung des bekannten Wortes *„Ramsch“* von ramasser s. *Söhns*, die Parias unserer Sprache, Heilbronn 1888, S. 38 u. 39, vg. auch *Vilmar* Idiotikon von Kurhessen S. 314.

[2]) Vgl. *„e ranschierdes Mädel“*, d. h. ein Dienstmädchen, das auf Ordnung und Sauberkeit (*„propper“* = sauber u. *Proppertät* = sind in der ganzen Pfalz üblich, *malpropper* „ohne Sinn für Sauberkeit, unreinlich“ weniger häufig) etwas hält = rangé, -ée ordentlich, solide.

[3]) Das Wort *Protokoll*, gesp. *Brodególl*, ist hierzulande den Leuten aus dem Volke weniger in seiner eigentlichen Bdtg. = amtliche oder gerichtliche Verhandlung, Verhandlungsschrift = oder bericht geläufig und verständlich als vielmehr im Sinn von „Strafanzeige = befehl = urteil,“ bes. häufig „e Brodegoll mache, kri'e!“

[4]) In diesem Worte wird g vor e mehr wie das it. c oder j vor weichen Vokalen, also tsch, dsch, ausgesprochen, ebenso in *balladsche* „viel plaudern, schwätzen“ im Wortverzeichnis zu *L. Schandeins* „Gedichte in Westricher Mundart“ 1. Ausg. Stuttg. u. Tüb. 1254 *balljasche* also mit etwas mouillierter Aussprache, geschrieben u — unrichtig! — Durch „hitzig sich *balgen*,“ (sic!), eifern erklärt. Es kann unter Umständen so viel wie „hitzig oder eifrig sprechen“ bedeuten. Es ist von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebendig, gehört aber zu den Wörtern, die in nicht allzulanger Zeit verschollen sein werden. Das sinnverwandte, nicht eben häufige (vorderpf. u. Donnersberg) *Bredúllje* = *Trubel* = *trouble*, „Durcheinander, Lärm, Stimmgewirr, ähnlich: z. B. in Wolls Gedicht: „Der Worschtmark: „Ich kumm 'aus der *Bredulje* 'raus“) ist das fz. *bredouille* Matsch, doppelte Partie u. fig. in einigen Redensarten verwendet, ist aber hinsichtlich seines Sinnes offenbar an bredouiller „die Wörter verschlucken, schnell und undeutlich sprechen“ angelehnt, und hieraus hat sich die angegebene Bdtg. entwickelt. Man versteht darunter auch „Verlegenheit, Klemme“, z. B. „dem hann ich aus der Bredullje g'holf, der war arig in der Br.“ In Landau und sonst in der Vorderpfalz ist *Rebreman* (nasaliert!) beim Volk gebräuchlich für „Verweis“, z. B. er hott e R. kriegt = eine „Nase“ bekommen. In der Westpfalz habe ich es nur vom Gebildeten als: *repremand* (mehr ein e als ein i!) = fz. *réprimande* gehört. Auch in Mittelfranken ist dem Volk *rebremendiren* für „rüffeln“ = réprimander geläufig, wie mir mein Freund Dr. Vogel schrieb. Den Ausdruck (der) *Rail*, genauer *Reul*, für „enger Pfad“ zwischen zwei Häusern, „schmales Gässchen“, das gewöhnlich nicht als Durchgang für Personen dient, kennt man in Landau und sonst in der Vorderpfalz wie im Westrich, z. B. in Otterberg. Es ist nach Dr. Heegers richtiger Erklärung unzweifelhaft frz. (la) *ruelle*, Gässchen, demin. von rue „Strasse“ in fehlerhafter Aussprache. Öfter kann man hören „sich *rebressiere*“ = sich schadlos halten, Gleiches mit Gleichem vergelten. Dies ist nicht = *represser* „von neuem drängen“, sondern, wie die Bedeutung ausweist, ein von *représailles* „Gegenmassregeln“ („*Repressalien*“ kennt bei uns nur der Gebildete!) in gleichem Sinn mit Verkürzung weitergebildetes Ztw., vg. fz. représailler. Sehr verbreitet und beliebt in der ganzen Pfalz ist *rewélle* = fz. *réveiller*, z. B.

frz. *parlage* „Geplapper, Geschwätz“ abgeleitet, ohne dass es im Frz. ein Ztw. parlager gibt. Auch *Ge-balladsch* „Geplapper, lautes Durcheinander = plaudern“ = *parlage* mit andeutschendem ge- hört man im Westrich manchmal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„wanner als nachts im e Stiwwer (Stüber = leichter Rausch) heemkummt, *rewellt er* im ganze Haus rum“, d. h. er *rumort* herum, macht alles aufrührerisch oder „*rewellisch*“, wie man auch gern sagt. Dieses Adj. kommt nicht etwa von *Rebell* (der gemeine Mann kennt dieses Wort höchstens flüchtig vom Zeitungslesen), sondern ist von dem Subst. *Rewéll* (die) = fz. (le) réveil vielmehr = réveil(le)-matin Trommelschlag zum Wecken, sich auch des Ausdrucks „Tag*rewell*“ sowie der Wendung „*Rewell*schlagen“ für „Lärm machen, sich rühren, sich lebhaft beschweren, lauten Widerspruch gegen etwas erheben.“ Auch „einen aus dem Schlaf *uff-rewelle*“ ist häufig. Zugrunde liegt der militärische Ausdruck „die *Reveille*“ (mit verändertem Genus gegenüber le réveil). Geschichtliche Rückerinnerungen weckt der beachtenswerte *Landarismus Rûchmantel*, ein Zwitterwort, halb deutsch, halb französich: „Das isch e Ruchmantel“ bed. „ein verschmitzter, gefährlicher Mensch, vor dem man sich hüten muss“, oft nähert sich die Bdtg. derjenigen des Wortes „*Schlemihl*“, wenn man mit Dr. Heeger darin eine Nachbildung — die zur Hälfte Übersetzung ist! — von fz. *rouge-manteau*„ *Rothmantel*“ sieht. Bei Sachs findet sich dieses Komp. übrigens nicht. Dr. H. meint, es stamme jedenfalls aus der Zeit, wo die „*Rothmäntel*“ der Schrecken der Landauer waren.“ Soviel ich weiss, waren die *Kroaten* [1]) im dreissigjährigen Krieg die Rothmäntel. Ob auch noch andere Rothmäntel in späteren Zeiten in die Pfalz kamen, diese Frage mögen bessere Kenner der Kriegsgeschichte, als ich einer bin, beantworten. Das einzige, was der dieser ansprechenden Deutung hinderlich scheint, ist, dass kein Grund für die auffallende Vertauschung von sch mit ch in der pf. Aussprache des fz. rouge zu erkennen ist. Sollte dieser vielleicht im Anklang an *rûch*, Nbf. rouch, rûhe, die mhd. Form des nhd. *rauh*, zu suchen sein?

[1]) Vg. über die kosende Bezeichnung „kleine *Krabaten*“ d. i. eigtl. „*Kroaten*“, die nicht blos in Norddeutschland, sondern auch im bayer. Franken volksüblich ist, *Söhns* „Die Parias unserer Sprache“ S. 22 u. 23 u. *Vilmar* S. 222 zu „Krabate“ Bez. grösserer, unruhig herumlaufender Kinder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dann müsste aber zuvor feststehen, dass in und bei Landau neben rauh auch die Aussprache rûch oder rouch im Volksmund vorkommt. Falls sich dies so verhielte, könnte man Rûch-mantel d. i. „Rauh-mantel“ als gut deutsch ansehen, vg. mhd. rûch-gemal „rauh, hässlich,“ rûch-knecht Handlanger; denn einer mit einem rauhen, zottigen Mantel, ein recht grober, struppiger Kriegsmann konnte sich wohl im Lauf der Zeit in der abgeblassten Vorstellung des Volkes in einen verschlagenen Menschen, dem nicht zu trauen ist, verwandeln. Ein solcher Bedeutungswechsel wäre keineswegs unwahrscheinlich und unerhört. Ob sich wohl der Ausdruck auch in andern dtsch. Mundarten findet? *Salfeet* für *Serviette* ist auch in Franken u. Altbayern einheimisch wie bei uns, vg. bayr. *Salvater*wurst für *Cervelat*wurst (in der Pfalz: Serwelad-Wurst u. kurzerhand *Sérvela*) Andresen 123, Schmeller B. Wtbch. 2, 272. *Säsíere* für wegnehmen in Landau, im code Napoléon bedeutet *saisir* pfänden. *Sóf-gard* = *sauvegarde* nennen die Landauer die Sicherheitsmannschaft, die in die Tanzlokale geschickt wird, um Ruhestörungen zu verhüten. Der allezeit schlagfertige Volkswitz hat daraus eine *Sauf-garde* gemacht, wie er z. B. Amerika in *Malerika* (an das oft gebr. *malheur* = leichteres Unglück, angelehnt) oder den cul de Paris in eine *Kittelbatterie* scherzweise umgedeutet hat. Warum man fz. *sottises* im gleichen Sinn: „Dummheiten“, auch soviel wie in *Sordíse* „Vorwürfe“ (Landau) umgewandelt hat, weiss ich nicht zur Genüge zu erklären, da einerseits für eine sog. Dissimilation kein rechter Grund einzusehen ist, andererseits von Begriffsannäherung an das nahe anklingende *sortieren* keine Rede sein kann. Den gleichen lautlichen Ausgang zeigt *Malise* (Pl.) = frz. *malice(s)* Bosheiten, Tücken, hinterlistige Anschläge, ziemlich häufig. Am Donnersberg tituliert man, doch ohne durch den Spott verletzen zu wollen, eine alte Jungfer mitunter „aldi (alte) Schabéll[1]) = *chapelle,* Kapelle. Dies ist ein

[1]) In manchen Dörfern der Vorderpfalz, z. B. in Westheim, nennt man den aus Blumen bestehenden Hochzeitskranz der Braut *Schäpel* d.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hübsches Seitenstück zum Studentenausdruck: „Altes Haus“. *Schámass* sagt der Pfälzer, um einen baumwollenen oder halbseidenen, gestreiften Stoff zu bezeichnen = *siamois* „siamesisch“. Vgl. mhd. schamelât-ôt = *Camelot*, ein Zeug aus Kamelhaaren, und Schalótte (allium Ascalonicum) = frz. échalotte, span. escalona, it. scalogno, Asch-lauch, d. h. von der Stadt Askalon stammender Lauch, bei uns in *Schlotte* zusammengezogen u. a. m. *Schasse* = *chasser* für „jagen, vertreiben“ ist allgemein pfälzisch, hat aber ziemlich verächtlichem Sinn. *Schícke* [also gleichlautend mit dtsch. schicke(n)?] für Tabakkauen = frz. chiquer ist ein Landavismus, von dessen anderweitigem Vorkommen mir nichts bekannt ist. *Schberánze* allgemein pf. bedeutet „leere Hoffnungen“, auch *Schbaránze* kann man hören; Speranze-macher ist einer, der vielen Mädchen Hoffnung auf Heirat macht, aber sie nicht erfüllt. Ich zweifle nicht, dass dieses Wort aus frz. espérance(s) verstümmelt ist. Andresen 149 kennt *Speranzien* in der etwas abweichenden Bdtg. „Komplimente, Weitläufigkeiten“, wofür es auch *Spargimente* = pfälz. Spargelmente oder Sparjemente, vom it. spargimento „Zerstreuung“, heisst, will aber auf „eine undeutsche Ableitung von sperren bezug nehmen“, meiner Ansicht nach ganz mit Unrecht. *Schinni* (das) = frz. *génie* gebraucht das Pfälzer Volk nicht in dem Sinn, den das Wort im Schrifthochdeutschen hat, sondern in der etwas abgeschwächten Bedeutung (grosse) „Begabung“ für etwas, jedoch kann es auch geradezu den Mangel derselben bezeichnen, ist also eine sog. vox media oder neutra und deckt sich begrifflich öfter ganz mit „Charakter“ oder „Individualität“, z. B. „sein Schinni iss halt emol so.“ *Schbuliere* d. i. spuliere, bes. *'erumspuliere*, in Landau und wohl auch sonst noch im Schwung, wird von Dr. Heeger treffend als Verkürzung, bzw. Verdrehung aus fz. *spéculer*

i. noch ganz das mhd. schápel, scháppel (Nbf. tschapel, auch tsappcel, hinsichtlich des Anlauts zu vergleichen mit mhd. schanzûn = tschanzûn für chanson und pf. balladsche u. Kawatsch s. ob.!) Kranz von Laub oder Blumen als Kopfschmuck bes. der Jungfrauen, aus mfz. chapel, fz. chapeau vom mlat. capa (Kappe).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

= spekulieren gedeutet. Die Bdtg. des Wortes ist jedenfalls in etwas weiterem Sinne als im Franz. zu nehmen = neugierig, vorsichtig sich umschauen, hin und her überlegen. *Stásch* = frz. stage (mlat. stagium v. stare) ist in Landau noch üblich zur Bezeichnung des Vorbereitungsdienstes für die juristische Praxis, früher war das Wort auch in Zweibrücken gebräuchlich. Gegen früher in Rückgang gekommen ist der Gebrauch des Wortes *dúdswitt* (daraus entstellt mitunter *dudswick*) „sogleich, auf der Stelle" = *tout de suite*. *Tok* heissen die Putzmacherinnen wohl überall, nicht bloss in der Pfalz, eine besondere Form weiblicher Hüte = frz. *toque* Hut, vgl. *toquet* Haube. In der Vorderpfalz ist dem Volksmund recht geläufig das aus frz. *travailler* entlehnte, aber des gewöhnlichen Ausgangs der Fremdzeitwörter „iere(n)" bare, also vom Volk halb als deutsch empfundene Ztw. *drawálle*, besonders häufig in Verbindung mit „herum" = *rumdrawalle* soviel wie „herumhantieren, sich abmühen, sich abschaffen", im Westrich, wie es scheint, selten. Das anklingende niederdeutsche *trevellieren* „plagen, quälen" führt Söhns[1]) auf travailler zurück, ich glaube, dass eher lat. tribulare = tribulieren dahinter steckt.

Wer die stattliche Zahl der von mir besprochenen, aus dem Französischen stammenden Wörter ansieht, die, zum Teil seit langer Zeit, in der Pfälzer Volkssprache Bürger- oder Gastrecht besitzen, und dazu bedenkt, dass die hier vorgeführten noch lange nicht alle im Pfälzer Sprachschatz vorhandenen Fremdlinge aus Frankreich ausmachen, könnte wohl die Ansicht gewinnen, unsere Mundart sei denn doch bis zum Übermass von wälschen Bestandteilen durchdrungen und bedürfe dringend der Errettung aus solcher Verrottung und Verwälschung. Hiegegen ist zu bemerken, dass auch die andern linksrheinischen Mundarten sehr Vieles, vielleicht ebensoviel, aus dem Französischen entlehnt haben, und dass es keine Mundart im ganzen deutschen Reich, sowie in

[1]) Die Parias unserer Sprache" S. 105, vg. meine Besprechung dieser Schrift in den Bl. f. d. Bayr. Gymn. Jahrg. 1889 S. 532—36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Deutsch-Österreich gibt, die nicht eine grössere oder kleinere Anzahl französischer Wörter in sich aufgenommen hätte. Beruhigen wir uns! Schon einmal, zur Zeit, als das Rittertum in Blüte stand, war unsere Sprache, d. h. insonderheit die Sprache der höfischen Dichter, stark von romanischen Wörtern durchsetzt. Diese Fremdwörterhochflut verlief sich indess mit der Zeit, später, im 17. und 18. Jahrhundert, brach eine zweite noch viel mächtigere über unsere Sprache herein, konnte jedoch ihren Grundbau, ihren deutschen Kern nicht zerstören. Hoffen wir daher, dass es in der Gegenwart dem wiedererstarkten Nationalbewusstsein und dem zugleich mit diesem neu gekräftigten Sinn für die Reinheit und Würde unserer herrlichen Muttersprache gelingen möge, immer weitere Kreise unseres Volkes von dem Gebrauch überflüssiger Mode-Fremdwörter abzubringen und an verständnisvolle Pflege der Eigenart der deutschen Sprache zu gewöhnen! Gegen diejenigen verhältnismässig nicht sehr zahlreichen älteren Fremdwörter hingegen, die dem Volk nicht durch die Zeitungen u. s. w. angeflogen sind, sondern die es von den Vorfahren ererbt und teilweise sich zu eigen gemacht und umgedeutscht hat, übe man lieber einige Nachsicht und erhebe keine zu laute Klage, dass sie sich nicht über Nacht mit Stumpf und Stiel ausrotten lassen. Diese haben durch ihr Alter, durch ihre Geschichte ein gewisses Anrecht auf Duldung erworben. Viele von ihnen sind ja ohnehin im Hinschwinden begriffen, mit der Zeit werden sie schon fast alle von dem immer mächtiger sich regenden deutschen Sprachgefühl ausgestossen werden. Unsere Pfälzer Volkssprache aber ist trotz der französischen Schlingpflanze, die ihre Ranken um sie windet, an Stamm, Krone und Ästen kerngesund und lebenskräftig, denn sie senkt ihre Wurzeln tief in den Mutterboden echtdeutschen Volkstums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht eine grössere oder kleinere
in sich aufgenommen hätte. Be-
mal, zur Zeit, als das Rittertum
Sprache, d. h. insonderheit die
r, stark von romanischen Wörtern
örterhochflut verlief sich indess
und 18. Jahrhundert, brach eine
re über unsere Sprache herein,
au, ihren deutschen Kern nicht
, dass es in der Gegenwart dem
wusstsein und dem zugleich mit
m für die Reinheit und Würde
che gelingen möge, immer weitere
m Gebrauch überflüssiger Mode-
und an verständnisvolle Pflege
Sprache zu gewöhnen! Gegen
nicht sehr zahlreichen älteren
ie dem Volk nicht durch die
sind, sondern die es von den
ise sich zu eigen gemacht und
lieber einige Nachsicht und er-
dass sie sich nicht über Nacht
ten lassen. Diese haben durch
chte ein gewisses Anrecht auf
n ihnen sind ja ohnehin im Hin-
Zeit werden sie schon fast alle
ich regenden deutschen Sprach-
nsere Pfälzer Volkssprache
sischen Schlingpflanze, die
n Stamm, Krone und Ästen
räftig, denn sie senkt ihre
utterboden echtdeutschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf